UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Armin, Fürst der Cherusker und Befreyer Deutschlands vom römischen Joche im neunten Jahre nach Christi Geburt

Massmann, Hans F.

Lemgo, 1839

58. Marobod's Fall

urn:nbn:de:hbz:466:1-29537

Visual Library

58.

Marobod's Fall.

Tiberius jubelte über des Gefürchteten Verlegenheit und vorauszusehenden Sturz, zu dessen Beschleunigung er seinen eigenen Sohn Drusus in die Donauländer schickte, angeblich um der Deutschen Händel zu schlichten, in Wahrheit aber um noch mehr zu verwirren und den Untergang Aller einzuleiten.

Und stolz antwortete er dem bisher so Stolzen, daß er keine Hülfe gegen die Cherusker erwarten könne, er der den Römern gegen diese auch nicht geholfen habe.

Dieß geschah im Jahre 17 nach Christi Geburt. Damit aber Marobod's Maß voll wurde, so eilte, durch römischen Einfluß (schwerlich von Armin) aufgerufen, auch der junge Gothenherzog Chatuwalda, der einst vor Marobod hatte flüchten müßen, zur Rache herbey, fiel mit bewaffneter Hand in die Marken der Markomannen ein, gewann die Edlen und Hauptleute des Landes, stürmte Marobod's Hauptstadt und brach seine feste Burg dabey, wo er die uralten Schätze der Sueven und einen großen Schwarm römischer Krämer und Kaufleute fand, die Handelsvertrag und Gewinnsucht hieher gezogen und hier angesiedelt hatte.

Als sich Marobod in Mitten und im Marke seiner Macht angegriffen sah, so verließ ihn der Muth, obschon er noch einen tüchtigen Anhang hatte, mit dem er von Drusus Hülfe erwartend sich gegen die Donau zog, während Jener ihn allein in die norische Provinz und in seine Gewalt hinüberlockte.

So sank der Wahnherr, der die rechte Stunde versäumt hatte, und dem, von Allen verlaßen, nichts als die Gnade dessen anzugehen blieb, dem er in seinem Stolze bis dahin nicht gewichen war.

Zwar schrieb er auch jetzt nicht als Flehender und Demüthiger an den Kaiser, sondern immer noch im Gefühle bisheriger Macht, daß er, obschon von vielen mächtigen Völkern zu sich gerufen, doch die Freundschaft Rom's vorzöge.

Der Kaiser aber, der durch Drusus schon beßer unterrichtet war und im Staatsrathe seine Geschicklichkeit rühmte, mit der

er diesen gefährlichsten aller Feinde endlich doch zu Falle gebracht habe, gewährte ihm jetzt nur noch ehrlichen Aufenthalt in Welschland, so lange es ihm — fügte er höhnend hinzu — belieben, und freyen Abzug, wenn es ihm anders gefallen würde.

Ihn aber wieder zu alter Macht und Herrlichkeit kommen zu laßen, daran dachten die Römer schon damals nicht, vielmehr nur ihn zum Schreckbilde für die von ihm unterdrückten deutschen Völker aufzubewahren.

Der so Gedemüthigte gieng nach Ravenna, wo auch Armin's Sohn in Haft gehalten war, in's Elend, mit eitler Hoffnung auf Wiederheimkehr in den vorigen Stand; denn, nicht so glücklich wie sein Ebenbild aus unsern Tagen, den der Tod von der Haft auf Helena früher erlöste, mußte König Marobod achtzehen Jahre in Ravenna schmachten, wurde im Elende grau und starb ruhmlos und bedeutungslos dahin, weil er zu lange das Leben geliebt, während Herzog Armin noch lange nach seinem Tode in den Liedern seines Volkes gesungen wurde.

So endete der, der vielleicht auf seine Weise und von seiner Seite aus Rom hätte besiegen können, wie er es gehofft haben mag. Aber er wollte es nicht mit den Mitteln gesunder und ehrlicher deutscher Kraft, wie Armin, sondern mit den faulen Künsten der tyrannischen Gegner selber. Darum steht er gleich im Anfange unsrer Geschichte auf ewige Zeiten ein Warnebild für alle die, welche in entscheidenden Prüfungs- oder Wendetagen des Vaterlandes aus dem Spiele d. h. aus dem Ernste oder, wie solche lieber zu sagen pflegen, neutral bleiben möchten.

Seinem Besieger Chatuwalda aber ergieng es, wie ihm selber: ihn, den die Römer aufgereizt hatten, vertrieben die Hermunduren, welche gern schon Marobod's Falle zugesehen hatten, unter ihren Herzoge Wibil oder Vibilius.

Auch Chatuwalda mußte zu den Römern flüchten, die ihn nach Frejus in Frankreich verwiesen, das damals Forum Julii hieß. Seine Leute aber und des Marobod's alte Anhänger versetzte Drusus über die Donau nach Mähren zwischen die Flüße March und Wag oder Gran und gab ihnen einen König Vannius, einen Quaden von Geburt, den die Sueven

dreißig Jahre duldeten, weil er aber von den Römern abhängig war und wie ein guter römischer Landpfleger Zölle und Abgaben erhöhte, durch Hochmuth und Festungen sein Volk unterdrücken wollte, unter seinen eigenen Schwestersöhnen Vangio und Sido sammt Wibilius in einer Schlacht, umgeben von Sarmaten, nach tapfrer Gegenwehr verwundet und besiegt verjagten, so daß auch er bey der römischen Flotte, die auf der Donau aufgestellt war, einen Zufluchtsort suchen mußte. Aber auch Jene wurden als Römlinge oder römisch Gesinnte bald verhaßt. —

Marobod's Geschlecht vererbte noch sechszig Jahre in königlicher Würde bey den Markomannen und den benachbarten Quaden. Doch das undeutsche Ostreich war gebrochen und Armin hatte seine Doppelaufgabe rein und redlich erfüllt.

59.

Armin's Ende.

Da ereilte auch Ihn sein Loos: glücklich, weil nach vollendetem Tagewerke, und ohne seinen Ruhm befleckt zu haben.

Nachdem er aber die Römer und Marobod aus Deutschland vertrieben und seinen Cheruskerstamm vor allen Deutschen herrlich und berühmt gemacht hatte, nachdem er ferner wider des Landes Gewohnheit zwölf Jahre lang Feldherr oder Heerzog gewesen war und nach Marobod's Fall fast allein stand, hatte er eine zu große Macht der öffentlichen Meinung in Händen, als daß im freyen Vaterlande und bey der neuen Friedensordnung der inneren Verhältnisse der Neid gegen den Herrlichen hätte ausbleiben können, der zwar vom ältesten Adel und Fürstenblute, doch zu sehr Mann des Volkes und seinem eigenen Geschlechte zu groß geworden war.

War doch der Groll vielleicht schon mit dem greisen Ingviomar in's eigene Haus heimgekehrt, der gewissermaßen als Vertreter altvererbter Gewohnheit und etwa des alten wilden Kriegswesens des Neffen Neuerungen, wie er's nennen mochte, nicht vertrug.